



Nummer

Dienstag,

6.

7. Jenner 1817.

Die Commandantinnen.

Eine komische Erzählung von Gustav Schilling.

Die Reveille.

Die Schönen des vorigen Jahrhunderts konnten fast immer nur den Untern gut seyn, da die Obern, absonderlich die des Waffenstandes, großentheils dem alten Hiob glichen. Napoleon brachte diese Erzväter zu Bett, und der Oberste, welcher mit seinen Grenadiere nach dem Frieden in Posseltanz einrückte, hatte an äußern Alterzeichen nur einige Ordensschnallen und einen üppigern Schnurrbart vor den jugendlichen Lieutenants zum Voraus. Das Posseltanzische Frauenzimmer sah, durch den Krieg gebildet, in solchem, seinen Müttern weiland widrigem, Gestrüppe die Staubfäden angenehmer Blumen; es redete daher mit Theilnahme von dem reichen, nußbraunen Haar des Obersten, und noch öfter von seiner Anmuth, seinen Aeußerungen, seinen herrlichen Säulen und Windspielen.

Als derselbe bald darauf zum ersten Mal in dem Gesellschaftssaal erschien, drohte ihm die reizende Antonie mit dem Finger. Diese gnädige Frau stand — beiläufig sey es bemerkt — an der Spitze der dortigen Sprachreinigungspartei, war übrigens eine liebenswerthe Langschläferin und sagte: — Man sollte Ihnen gram werden, Herr Oberster! denn die Spielrührer Ihrer Heerschaar verkümmern uns die süße Morgenruh. Mit jedem grauenden Tage schreckt mich Ihr verwünschter Wecker auf und nimmt kein Ende.

Mein Wecker? Mein verwünschter? brummte der Oberste, betroffen lächelnd, da half ihm Antoniens alte Mama aus dem Irrthum — sie wisperte „Mein Töchterchen meint, denk' ich, die Reveille!“

Eintreffende Stabs-Befehle entfernten den Obersten in diesem Augenblick aus dem Damenkreise; am folgenden Tage aber sagte derselbe, bei der Wachparade, zu dem Regiments-Trommelschläger Praxler:

Empfehl' Er doch Seinen Klapperstörchen, daß sie des Morgens ihr Kalbsfell nicht so unvernünftig zerpochen. Leicht schlägt es ja ein Ungeschickter durch, und der Staat hat jetzt dringendere Ausgaben.

Das nebenstehende Haupt der Wirthschafts-Commission nannte diese Weisung ein Wort zu seiner Zeit; der Ober-Trommelschläger legte die Hand, voll Ehrfurcht, an den Federhut, versammelte dann seine Spielrührer, gebedete sich wie der Kapuziner in „Wallensteins Lager,“ den er, als Winkel-Comödiant, in goldenen Tagen vorgestellt hatte, und fuhr die lauschenden Jünger, wie folgt, an:

Soll mir Gott, Kerlchens! Ihr trommelt mir ja früh, im Dunkel, einen mordverbrannten Rebeller. -- Seyd Ihr Christen oder Annepapisten? Verlangt Euch nach der Lattenkammer? — Der Herr Oberste wollen die Felle geschont wissen! Künftig schlägt bloß der, welcher die Wacht hat — Piano! heißt das, pianissimo! Nur einen leisen, tremmelirenden Wirbel, wie jetzt mein Finger auf der Dose. — Paßt auf! Soll mir Gott! Rau, derau, dau, derau!!

Damit nickte er, wie Leonidas, sie entlassend und trat an die Schnapsbude.

Als nun Antonie, am folgenden Morgen, spät und unaufgewirbelt erwachte, hob der Stolz die schöne Brust um Eins so hoch. Sich dehnend, dachte sie —

Ich bin es, die das gute Werk gestiftet, die Trommeln unserer Heerschaar gedämpft, die Klöppel der erpichtten Rührer gelähmt hat!

Der Zapfenstreich.

Am nächstfolgenden Gesellschafts-Abend belobten die Damen den artigen Obersten aufs wohlthuendste, wegen der Achtung, welche er, im Bezug auf den gefesselten Becker, zu Gunsten ihres Morgentraums betätigte. Derselbe wünschte sich dafür, und vielleicht mit Erfolg, in diesem eine dankbare Rolle und sagte dann, ernstwerdend: — Er finde es seltsam, roh, empörend, durch diesen zwecklosen Spektakel, die Ruhe vom Schmerzbett des Kranken zu verschonen, den der heilsame Engel des Schlags vielleicht nur eben erst umfangen habe — der schwachen, schreckhaften Wöchnerinnen nicht zu gedenken.

Welch himmlisches Gemüth! flüsterte Antonie in Eugeniens Ohr: diese Weichmüthigste starrte ihn an. Er sollte das Weihwasser der Rührung in ihren seelenvollen Augen wahrnehmen, und alle mit einander belobten dankbarlich die kunstreiche Musik der Heerschaar und den gestrigen Zapfenstreich. Eugenie aber, bis zu deren entlegener Wohnung derselbe nicht gedrungen war, klagte diesen Verlust, mit Behmuths-Tönen, ihrem Nachbar, dem Adjutanten, welcher bereits allzutief in die Feenaugen der holden Materialistin gesehn hatte und daher folgenden Tages auf der Wachparade zu dem schon erwähnten Ober Spielrührer sprach —

Faulthiere sind Wiesel gegen Euch, das muß ich sagen! Wenn Ihr den Markt und die Hauptstraße belaufen habt, so wird alsbald, durch das nächste Loch, auf die Wacht zurück geeilt und dort ist's aus! Künftig führen Sie ihren Zug durch die und die Gassen, hinter der kalten Henne weg, über den Schnabeldamm und so weiter!

Der Regiments-Trommler, welcher während dem ganz Ohr, ganz Auge, in unterwürfiger Andacht dastand, wendete sich nun zu den Künstlern und machte selbige, nach dem angeeigneten: Soll mir Gott! mit dem vorgeschriebenen, langwierigen Berufspfade bekannt, worauf dieselben, wegen der Entlegenheit des Gasthofes zur kalten Henne und des ungepflasterten Schnabeldammes, leis aber heillos sakramentirten.

Als nun am Abend der Tandango unter Eugeniens Lädenfenster vorüber brauste, riß sie, voll Dank für die überraschende Aufmerksamkeit des lieben Adjutanten, dasselbe auf. Der Zugwind blies ihrem treufleißigen, mit jenem Antheil, Gottlob! unbekanntem Eheschatz den Safran, welchen er eben abfaßte, in die Nase, weshalb er denn genussstörend nieste, dazwischen, gleich den Künstlern am Morgen, zu fluchen begann und endlich die Bemerkung hinwarf —

Der versoffene Ober-Spielrührer Praßler müsse sich ohnfehlbar verlaufen haben und führe nun die armen, obligaten Blasbälge in seinem Dufel durch Dick und Dünn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Scherz, und tausend Folgen.

(Fortsetzung.)

12.

Die Männer sind die eitelsten Geschöpfe unter der Sonne. Rose glaubte sie durchschaut zu haben. Die Frage nach dem Vater war Maske; das hatte er dem Mädchen an der ganzen Manier angesehen. Agnes hatte zufällig erfahren, daß er hieher gegangen, sie war also unter dem Vorwand, sich nach dem Vater zu erkundigen, ihm nachgefahren.

Er flog nach dem Hute, eilte ihr nach, und holte sie ein, als sie eben das Füßchen auf den zierlichen Teppich des Wagentritts setzte, um wieder einzusteigen und zu Hause zu fahren. „Wir sind so nahe am Schloßgarten,“ hob er, sie freundlich grüßend, an; „auch im Herbst hat er seine Schönheiten; Ihnen ist er noch ganz fremd; darf ich Ihnen meinen Arm bieten, so habe ich das Vergnügen, Ihnen in einem halben Stündchen wenigstens die vorzüglichsten Parthien dieser herrlichen Anlagen zeigen zu können.“

Sie nahm das willkommene Anerbieten an, befahl, daß der Wagen sie hier erwarten solle, und gab mit der natürlichen Unbefangenheit eines gebildeten Landmädchens, das in dem einsamen Spaziergange mit einem jungen Manne nichts Ehrenrühriges findet, dem Oekonomierath den Arm.

Agnes war jetzt noch liebenswürdiger, als bei Tische, der düstere September-Abend; das Rascheln der herabgefallenen Kastanienblätter in den dunkeln Aleen; die kühle Frische der herbstelnden Luft; die öde Stille in dem großen menschenleeren Garten — es war ihr lieb, nicht allein zu seyn; sie hing traulicher an Rosens Arme, und verloren in herzlichem Plaudern erreichten sie die entlegenen Plätzchen des Gartens, wo die Gänge

enger, die Schatten dichter und die Wandelnden jedem fremden Auge unerreicht wurden.

Agnes pries den Zufall, ihren Begleiter so unvermuthet gefunden zu haben, und gestand gern, daß sie ohne ihn den Genuß dieses köstlichen Abends würde haben entbehren müssen.

„Zufall, liebe Agnes,“ hob, sich der Gelegenheit sie auszuforschen, erfreuend, Rose an: „Zufall war es wohl nicht, der Sie in das Comtoir führte. Sie gaben vor, Ihren Vater zu suchen; gestehen Sie ehrlich, Agnes, suchten Sie nichts anders?“

Das liebliche Mädchen erröthete und schwieg. In ihrem Geheimsten währte sie, daß Rose, der im van der Buysenschen Hause bekannt zu seyn schien, ihr vielleicht über den Geliebten einige Nachricht geben könne.

Sie hatte eben auf der Zunge, sich nach ihm bei Rose näher zu erkundigen, als dieser, in seiner Vermuthung, durch Agnesens verlegenes Schweigen, bestätigt, dringender fortfuhr: „ich bat um ehrliches Geständniß, meine theure Agnes; wir Städter haben von den Mädchen auf dem Lande, und von ihrer Wahrheitsliebe einen so hohen Begriff, und diesen — setzte er ernst und mit ängstlicher Besorgniß hinzu — diesen möchte ich gerade bei Ihnen nicht gern verlieren?“

Agnes senkte das Köpfchen noch tiefer und sagte kaum vernehmlich: „haben Sie eine gute Meinung von mir; so würde es mich schmerzen, wenn ich Schuld daran wäre, daß Sie solche verlören. Nein, ich will offen und ehrlich seyn. Es ist ja ohnedem bei dem Gange in das van der Buysensche Haus nichts Böses, sonst würde ich, sollte ich meinen, jetzt nicht so ruhig darüber sprechen können. Meinen Vater suchte ich eigentlich nicht, sondern — einen andern.“

„Einen andern?“ fragte der Ueberglückliche lächelnd, denn ihm ja galt das zarteste Geständniß der süßesten Liebe.

„Den Sohn vom Hause,“ setzte Agnes noch leiser hinzu, und spielte, überglüht von dem entlösten Geheimnisse ihres Herzens, mit der Bordüre ihres Schwals.

Meine einzige Agnes, rief Rose im Uebermaaß seines Entzückens aus, und schlang seinen Arm um das Mädchen, das ihm sein Heiligstes aufgethan hatte, und zog sie sittig auf eine Moosbank nieder; „Ein glücklicher Stern muß über uns walten, daß sich unsere Herzen so schnell begegneten, so schnell erkannten. Legen Sie ihre Hand in die Meine, angebetetes Mädchen, und Gott wird unsern Bund segnen.“

Erschrocken und geängstet über des jungen Mannes sonderbare Rede, sprang Agnes von der Bank auf und wollte ihm das Mißverständniß lösen; aber in diesem Augenblick rauschte etwas hinter dem Gebüsch; zwei Offiziere näherten sich ihnen mit raschen Schritten.

„Gott, der Erbprinz,“ rief Rose; „der muthwilligste Spottvogel in der Residenz. Er peiniget uns todt, wenn er uns hier beide zusammen allein ereilt; hier links durch den Seitenweg kommen Sie zu Ihrem Wagen. Eilen Sie; ich beuge rechts aus; am Gartenthore finden wir uns wieder.“

Aber der Erbprinz war schneller, als beide, und mit einem ironischen „Ich störe doch nicht“ vertrat er ihnen den Weg.

„Das ist ja eine allerliebste Ueberraschung,“ sagte er lächelnd, mit einem Auge auf Rose, mit dem andern auf Agnes, „der Abend ist nicht übel, und das ferne stille Plätzchen hier, wie dazu gemacht, um über das Götterstudium, die Oekonomie, ungestörte Vorlesungen zu halten. Bei welchem Capitel standen Sie eben, lieber Rose?“

(Die Fortsetzung folgt.)

R ä t h s e l.

Sechs Brüder nenn' ich Euch, inhaltsschwer,
Und doch erzdumme Gesichter;
Die ält'sten; zwei stammen aus Osten her,
Die jüng're sind hies'ges Gelichter;
Und wer die sechs plumpen Herr'n Brüder nicht kennt,
Verdient nicht, daß er aus Dresden sich nennt.

Die ält'sten; zwei zeugte die Kindheit der Welt
Als Wächter an heiligem Orte;
Die Jüng'ren sind auch wohl zu Wächtern bestellt,
Doch giebt's dort nicht Bitter, noch Woforte,
Und sind sie, gleich jenen, von alter Gestalt,
Man weiß doch, nur wenige Jahr' sind sie alt.

Noch werden von zweien die Schätze bewacht
Aus fernem und kunstreichen Tagen;
Zwei schau'n nach den Heil'gen bei Tag und bei Nacht
Selbst Heiden vom Schwanz bis zum Kragen;
Die jüng'sten; zwei möchten vor Säbnen vergeh'n;
Die müssen beständig sich selber ansch'n!

R i n d.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Wandyc's Landleben.

(Beschluß.)

In der zweiten Vorstellung, da so Schauspieler als Zuschauer schon weit mehr die Unbehaglichkeit des Fremdartigen abgelegt hatten, war alles schon beweglicher und in regerer Wechselwirkung. Hier wurden auch schon gelungenere Tableaux, wie der Bauerntanz nach Teniers, oder die herrliche Feuer Scene in der Küche des Schöffen, ein vollendeter Schalken im Lichteffect, und endlich die ganz in niederländischer Manier mit Blumen, und Fruchtstücken decorirte Puzstube des Schöffen, worin er den vornehmen Besuch der römischen Gäste empfängt, mit lautem Beifall sinniger Kunstfreude begrüßt. Nur beim letzten Akt, wo Gemälde an Gemälde sich eben so drängt, als das Interesse des Spiels aufs Aeufferste gesteigert wird, siegte die Schaulust über jeden beweglichen Ausbruch des freudigen Beifalls und gebot Ruhe, bis der herabrollende Vorhang alles lösete und in Bewegung setzte.

Wo jeder Künstler so an seiner Stelle steht und diese so vollkommen ausfüllt, mag dem Einzelnen kaum ein andres Lob gespendet werden, als daß er ein würdiger Theil des Ganzen gewesen. Herr Kanow als Rubens war in seinem kräftigen Auftritt in Spiel, Haltung und Ton wirklich der stolze Fürst der Kunst, wie ihn sich der Dichter gedacht hatte. Demois. Schubert gab ihre kleine Rolle als Rubens Gattin und begeisterndes Vorbild Wandyc's mit gewinnender Anmuth, Wahrheit und Grazie. Herr Seyer als Ritter Ranni bot alle ihm zu Gebot stehende Mittel auf, um hinter der gediegenen Vornehmheit seiner Rolle nicht zurückzubleiben. Das vielleicht zu lang verhaltene Feuer bricht gewaltsam los, als er zur Kapelle herausstürzt, und wirkt nun doppelt. Er hatte sein auch sonst geschätztes Malertalent hier in Erschaffung einer eignen Gesichtsmaske und des sehr würdigen Costüms beurkundet. Mad. Hartwig als dessen Nichte Paola lösete eine der schwersten Aufgaben, in diese niederländischen Naturen als eine Erscheinung aus einer höhern Kunstwelt zu treten und doch mit sanftigender Weiblichkeit alles zu ebnet und auszugleichen, mit dem ihr eignen tiefen Eindringen in den Geist der Rolle meisterhaft, und hatte in Stellung und Declamation begeisternde Momente, weil sie selbst begeistert war. Wer in der Romanerin noch festere Haltung, stolzern Anstand verlangt, tadelt den Dichter. Herr Hellwig als Leiter

des Ganzen bewundernswerth, als Darsteller Wandyc's (zumal wenn man das Störende des ihm obliegenden Anordnens mit in Anschlag bringt) sehr brav und in vielen Scenen, z. B. wo er, durch gereizte Eitelkeit sich offener mittheilend, an Paola den (von vielen übersehenen) Schlüssel seines Betragens beichtet, ganz untadelhaft, am Schlusse zu Kopf ein wahrer Kunstheros. Wer ihn noch weicher und inniger wünscht, denk' auch auf andre Mittel und Wege, ihn dann vom Liebeszauber zu lösen. Aber Mad. Schirmer als Lenchen war in der That einzig in diesem Stück und übertraf sich in naiver Befangenheit, kindlicher Reinheit und im süßesten Liebreiz ländlicher Unschuld eben so sehr, als in der anspruchlosen Hoheit, welche ihr die Tugend und Selbstüberwindung giebt. Ihre Kunst rechtfertigt Wandyc's verliebten Wahnsinn und die seltsame Wechselung zweier Helenen, welche nach des Dichters Idee sogar beide von einer Schauspielerin gespielt werden könnten. Gewiß die Verführung war groß, hier aus dem Charakter der Tochter des Schöffen von Savelthem zu fallen. Aber sie weicht auch nicht einen Moment aus ihrem Kreise und ist dieselbe, sie mag den Reigen vortanzen oder die Myrtenkrone empfangen. Viel, sehr viel beruht auf dem angemessenen Spiel in dieser Rolle, und nur da, wo ihr, wie hier, Gnüge geleistet wird, mag Kind's Wandyc ein Lieblingsstück des Publikums werden. Herr Schirmer als Schöffe mußte den Bocksbeutel und das Förmliche seines Amtes gerade so ehren, wie er that, und wer hier und da über Langweile sich beschwert, hat es mit dem Dichter zu thun. Herr Müller als Nielas und Lenchen's Verlobter hätte bei seiner vielversprechenden Gewandtheit sich leicht interessanter machen können; aber wo wäre dann die flamändische Natur geblieben? Hier that ihm noch überdies seine sehr jugendliche Figur Schaden. Auch alle übrigen untergeordneten weiblichen und männlichen Rollen wurden von Künstlern, nicht von Lückenbüßern gespielt. Wie brav nahm Bass Anna (Mad. Drewitz) ihre kleine Rolle! Die Herren Christ, Hafner, Drewitz, Herrmann, Künzel, welche Figuren! Herr Bösenberg, als war' er ausgeschnitten aus einem unsrer Teniers. — Doch genug im Allgemeinen von einer Vorstellung, wo es schwer wird zu bestimmen, ob der geniale und sinnreiche Dichter mehr für die Schauspieler, oder diese mehr für den Dichter gethan haben, wo aber das Resultat höchst erfreulich für Hoffnung gebende Bestrebung und Befriedigung gewährende Leistung ausfiel.

Böttiger.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung am Altenmarkte Nr. 143. sind folgende Taschenbücher für 1817. angekommen:

Frauentaschenbuch, herausgegeben von dem Baron Friedrich de la Motte Fouqué,	2 Thlr.
Dasselbe in Maroquin	5 Thlr.
Urania. Taschenbuch für Damen,	2 Thlr.
Dasselbe in Maroquin	5 Thlr.
Penelope. Taschenbuch, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet, herausgegeben von Theodor Heu, mit Beiträgen von Germer, Gleich, Häfely, Lafontaine, Laun,	1 Thlr. 8 gr.
Taschenbuch, der Liebe und Freundschaft gewidmet, herausgegeben von St. Schüge,	1 Thlr. 12 gr.
Dasselbe in Maroquin	2 Thlr. 12 gr.
Almanach für Privatbühnen, herausgegeben von Adolph Müllner,	1 Thlr. 16 gr.
Minerva	2 Thlr.
Dasselbe in Maroquin	5 Thlr.

Züßinger Taschenbuch für Damen, von Göthe, Lafontaine, de la Motte Fouqué, Jean Paul Fr. Richter, 1 Thlr. 16 gr.	
Tägliches Taschenbuch für alle Stände	18 gr.
Tägliches Taschenbuch für Landwirthe und Wirtschaftsoerwalter, herausgegeben von G. H. Schnee,	18 gr.
Almanach lustiger Schwänke, für die Bühne herausgegeben von E. H. Friedelich,	1 Thlr. 18 gr.
Derselbe mit kolorirten Kupfern	2 Thlr. 12 gr.
Euphrasia, Taschenbuch für gesellschaftliches Spiel und Vergnügen, von Carl Frölich,	1 Thlr.
Dasselbe mit goldnem Schuit	1 Thlr. 8 gr.
Gedächtnißbuch zum täglichen Gebrauch für alle Stände 1 Thlr.	
Cornelia, Taschenbuch für deutsche Frauen, herausgegeben von Aloys Schreiber,	1 Thlr. 12 gr.
Der Wintergarten, herausg. von St. Schüge, 1 Thlr. 12 gr.	
Anekdoten Almanach, herausgegeben und gesammelt von Karl Mächler,	1 Thlr. 8 gr.
Bohaer genealogischer Kalender	1 Thlr.